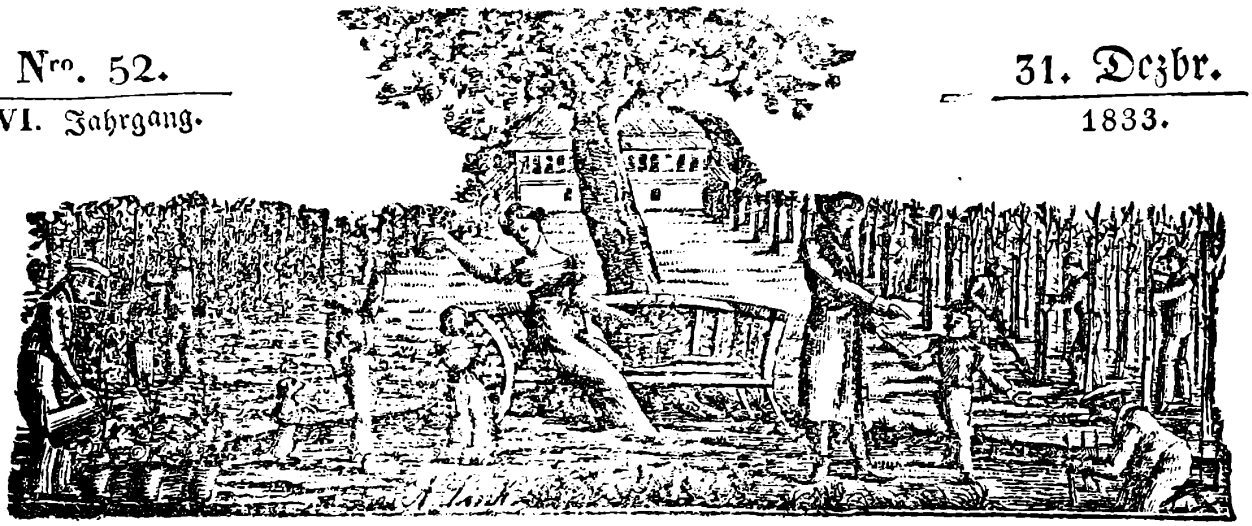
Der

Obstbaum-Freund.

Nro. 52. VI. Jahrgang. 31. Dezbr. 1833.



Herausgegeben von der allgemeinen praktischen Gartenbau-Gesellschaft zu Frauendorf in Bayern.

Inhalt: Was ist von der herrschenden Meinung ꝛc., zu halten? — Einfaches Mittel, das Wachsthum junger Bäume zu befördern. — Deutscher moussirender oder sogenannter Champagner-Wein.

☞ Für die sich immer mehr vergrößernde Theilnahme an Vervollkommnung und Verbreitung des Obstbaumfreundes innigst dankend, zeigen wir den Fortbestand desselben auch für das künftige Jahr an, und bitten, gefällige Bestellungen hierauf frühzeitig zu insinuiren, damit die Stärke der Auflage möglichst bald regulirt werden kann.

Wir hoffen und beabsichten, aus dem reichen Vorrathe unserer Materialien nach und nach ein vollendetes Werk über Obstbau zu liefern und unsere Leser so in Besiz eines Werkes zu sezen, welches für die kleine jährliche Ausgabe noch auf ihre spätesten Nachkommen nüzlichen Einfluß haben und segensvolle Wirkungen durch ganz Deutschland verbreiten wird.

Was ist von der herrschenden Meinung, daß an der Stelle eines abgestorbenen Baumes nicht gleich ein anderer derselben Art folgen darf, zu halten?

Wenn ein abgestorbener Baum aus seiner Stelle ausgegraben wird, dann hat selbiger vielleicht 30—50 auch wohl 100 Jahre auf derselben Stelle gestanden, und hier also wohl das grellste Gegentheil vom Fruchtwechsel Statt gefunden. In seiner Lebenszeit hat nun derselbe wahrscheinlich durch seine Wurzeln eben so Pflanzenstoffe ausgesondert, als er ganz gewiß eben so jährlich neue Nahrung im Bereich seiner Wurzeln einzog. Bei dem durch viele Jahre fortgedauerten guten Gedeihen des Baums auf derselben Stelle läßt sich nun wohl nicht annehmen, daß ihm seine dicht an die Wurzeln abgelagerten Aussonderungen schädlich gewesen sind, welches doch wohl seyn müßte, wenn diese Aussonderungen fortwährend zu seiner Ernährung untaug-

Unterhaltungen im Gartenstübchen.

Der Hang fürs Wunderbare, Geheimnißvolle findet seine reichste Nahrung in den langen Winter-Nächten. Die Nacht und Einsamkeit ist den Visionen und Träumereien recht günstig; und die Abendstunden eignen sich dazu, seine Visionen, oder die geheimnißvollen Erzählungen Anderer an Mann zu bringen. Sie können sehr anziehend und unterhaltend werden; daß sie aber nicht schädlich werden, dazu ist Unbefangenheit nothwendig. Hätte man immer den Schlüssel, der das Räthsel aufschließt, so könnte man solche Dichtungen und Erzählungen unter die unschuldigen und zugleich anziehendsten Unterhaltungen rechnen Von der Art ist folgende Geistergeschichte, womit der Herr Kaplan die Garten-Stübchen-Gesellschaft unterhielt:

Der schlesische Graf X. war bereits auf der Rükreise von einer Gesandtschaft, die ihm aufgetragen war, als er die Nachricht bekam, daß seine Gattin krank sey. Kummer und Anstrengung erlaubten ihm nicht, die Reise in die Nacht fortzusezen, und er blieb also in dem Gasthofe der Grenzstadt über Nacht. — Es war gerade um Mitternacht, als seine Thüre auf-

lich wären. Es muß hier wohl viel eher angenommen werden, daß auch die in der warmen Jahreszeit, besonders durch die einsaugende Thätigkeit der Wurzeln stets im Gange erhaltene chemische Wechselwirkung der in der Pflanzennahrung des Bodens enthaltenen Elementarstoffe jene Aussonderungen ferner bearbeitet werden, und dadurch das, was heute als untauglich ausgesondert wird, in den nächsten Tagen, Wochen, Monaten, oder doch wenigstens im nächsten Jahre eine taugliche Nahrungsmaterie werde. Ueberdem müssen wir analog aus andern Erscheinungen im Pflanzenleben schließen, daß die eingesogene Nahrung so wenig wie die Aussonderungen des Baums jeden Tag, noch weniger aber jedes Jahr dieselben seyen; anders werden beide Verrichtungen des Baums in der Jugend, ehe er Früchte trägt, anders im Alter, anders im Frühlinge vor der Blatt- und Blütenentwiklung, anders bei der Bildung und Reife der Früchte ausfallen, weil in jedem dieser Fälle die Lebensthätigkeit des Baums andere Zweke hat und daher auch andere Mittel braucht. Was daher heute als unnüz ausgesondert wird, kann morgen eine gedeihliche Nahrung bilden, so geht es nicht allein mit den Bäumen, sondern auch mit allen Pflanzen unsers Feld- und Gartenbaues. Bei jenen bleibt sich nur der Umstand gleich, daß die Bodenkraft immer mehr ausgesogen und in den Bestandtheilen des Baums fixirt wird.

Wenn daher der Gärtner einen abgestorbenen Baum ausgräbt, so muß die Stelle, wo der Baum stand, nothwendig mehr ausgesogen seyn, als da, wo kein Baum gestanden hat. Würde man aber den Baum stehen und seine in der Erde befindlichen Wurzeln faulen lassen, dann würde später, wenn dieses bis zur völligen Auflösung und Vermengung geschehen ist, jeder neue Baum derselben Gattung wachsen. Da man aber dieses aus ökonomischen Gründen nicht thut, sondern die Stelle eher mit einem andern Baum besezen will, so ist es nöthig, neue Erde hinzubringen, damit die Wurzeln des neuen Baums nicht statt Nahrung unaufgelöstes Holz im Boden finden.

Einfaches Mittel, das Wachsthum junger Bäume zu befördern.

Man reibe so lange die Rinde des Stammes und der vorzüglichsten Aeste des Baumes mit einer feuchten Bürste, bis weder Unreinigkeiten, noch Moos, noch auch todte Rinde mehr darauf zurük sind. Dieß muß von Zeit zu Zeit, besonders aber in den Monaten April und November wiederholt werden. Diese Operation befördert die Ausdünstung des Baumes, macht die Rinde geschikter, die Feuchtigkeit und Wärme der Atmosphäre einzusaugen und die Einwirkung der Sonne und des Lichtes zu genießen, die für die Gesundheit der Bäume eben so unentbehrlich sind, als für die der Thiere, und ohne welche sie nie zu ihrem natürlichen Wachsthum und ihrer eigentlichen Stärke gelangen können. Besonders aber wird dieses Mittel bei Fruchtbäumen mit dem größten Nuzen angewendet werden. Es befördert die Vegetation ausnehmend, wenn die Rinde der Bäume gehörig gereinigt und von

---

gieng, und eine Gestalt, ganz seiner Gattin gleich, nur bleich und abgezehrt in das von einer Lampe erleuchtete Zimmer trat. Der Graf erschrak. Die Gestalt schlich an den Tisch, besah die darauf liegende Uhr und Brieftasche und schien zu lächeln, legte alles wieder hin und schlich davon.

Der Graf glaubte nichts anders, als daß seine Gattin um diese Zeit gestorben sey, und reiste am andern Morgen mit schwerem Herzen weiter. Allein es war ihm nicht möglich, in einem Striche zu fahren, und er mußte im Städtchen Y. ein Nachtquartier machen.

Hier legte er nun abermals Uhr und Brieftasche auf den Tisch, zündete ein Licht an, und erwartete voll Angst im Bette, ob die Erscheinung wieder kommen würde. Es schlug 12 Uhr, die Thüre öffnete sich, und eine lange Gestalt, mit weißen Tüchern behangen, trat herein, besah Uhr und Brieftasche und nahm beides mit sich. Ihr nachzugehen, schien dem bebenden Grafen nicht rathsam, auch glaubte er, daß das Wegnehmen jener Sachen ein bloßer Augenbetrug sey. Aber am Morgen fand er, daß wirklich Beides fehlte. Diese Bemerkung verwirrte ihn; er ließ alles im Hause durchforschen, aber es war nichts zu entdeken. Unruhig reiste er weiter, und war nicht 3 Meilen

allen todten und schuppigten Theilen befreit wird; denn ausser der dadurch erleichterten Ausdünstung leidet auch die gute Rinde nicht so viel durch Insekten. Da die Bäume auch durch alle Theile ihrer Oberfläche Feuchtigkeit einsaugen, so ist es besonders in heißen und trokenen Jahreszeiten wesentlich nöthig, daß man sie in den Stand sezt, bei jedem kleinen Regen, ja selbst vom Thau die gehörige Feuchtigkeit aufzunehmen. Die besten Instrumente hiezu sind ein Messer von hartem Holz, womit die alte schuppigte Rinde abgenommen wird, was jedoch mit Sorgfalt geschehen muß, um die neue, zur Vegetation unentbehrliche Rinde nicht zu verlezen, und ferner eine mittelmässig steife Haarbürste. Man wird in kurzer Zeit den auffallendsten Unterschied in dem Wachsthume solcher Bäume finden, die auf die erwähnte Art mit einer Bürste, oder auch mit einem groben wollenen Lappen gerieben worden sind, und anderer von derselben Art, die in demselben Boden stehen und nicht so behandelt werden.

Deutscher moussirender, oder sogenannter Champagner-Wein.

Daß nunmehr auch Deutschland mit Frankreich in der Bereitung des moussirenden süßen Weins oder des Champagnerweins konkurrirt, dürfte noch nicht in dem Maße allgemein bekannt seyn, als es der Gegenstand verdient. Hr. Keßler, ein geborner Württemberger, der sich lange in der Champagne aufhielt, und nach seiner Rükkehr ins Vaterland sich als ein sehr kenntnißreicher, thätiger und unternehmender Mann durch Errichtung mehrerer Fabriken um die Industrie seines Vaterlandes Verdienste erwarb, gründete im Jahre 1826 schon in Eßlingen bei Stuttgart eine Champagner-Fabrik. Wenn auch dem mit der Fabrikation dieser Weinsorte ganz vertrauten Manne die ersten Versuche nicht vollkommen gelangen, weil die deutschen Weine eine eigene Behandlung erforderten, die erst studirt werden mußte, so wurden doch von demselben nach und nach alle Schwierigkeiten überwunden, und das mit beharrlichem Muthe fortgesezte Unternehmen durch einen glänzenden Erfolg belohnt. Hr. Keßler fabrizirt jezt einen trefflichen mouss'renden Wein, der dem französischen moussirenden Champagner nicht nur nichts nachgibt, sondern ihn an Milde und Feinheit des Geschmaks und lieblicher Farbe übertrifft, wie jeder unparteiisch prüfende Kenner zugestehen muß. Beweis von der vorzüglichen Qualität dieses deutschen Fabrikates ist der bedeutende Absaz desselben, der noch ungleich größer seyn müßte, wenn nicht das noch herrschende Vorurtheil Vieler den französischen moussirenden Wein vorzöge, der doch bekanntlich selbst kein reines Naturprodukt ist, sondern nach Ablauf der ersten Gährungsperiode mit Zuker versezt wird. Würde es der Patriotismus des Hrn. Keßler nicht verschmähen, sein Fabrikat als französische Waare in den Handel zu bringen, das er bisher nur unter eigener Firma als deutsche Waare verkaufte, so würde ohne Zweifel die Konsumtion des trefflichen württembergischen Champagners noch ungleich größer seyn, besonders da der Preis desselben bedeutend billiger als des französischen ist. Wir getrauen uns ohne Weiteres die Behauptung, daß diejenigen Personen, welche den französischen und württembergischen Champagner mit einander zu vergleichen Gelegenheit haben, gewiß zu Gunsten des leztern entscheiden werden.

---

mehr von seinem Gute entfernt, als ihm ein reitender Bote entgegen kam und ihm meldete, daß die Gräfin vor Angst und Sehnsucht bis an die Grenzstadt ihm entgegen gereiset sey.

Augenbliklich drehte er um, reiste in die Grenzstadt zurük, und fand seine Gattin in dem Gasthofe äußerst krank. Sein Anblik stärkte sie indessen so merklich, daß sie sich von Stunde zu Stunde besserte. Nachdem sie sich vollkommen gebessert hatte, erzählte er ihr die Erscheinung. Sie fieng an nachzusinnen, und erinnerte sich endlich dunkel, daß sie in einem Fieberanfalle ihr Bette verlassen habe und in ein anderes Zimmer gegangen, und daß sie dort Sachen gesehen habe, die ihr bekannt gewesen wären, daß ihr verwirrter Zustand aber sie nicht zur deutlichen Besinnung habe kommen lassen.

Die eine Erscheinung war also erklärt, wie stand es aber mit der zweiten? Die blieb ein ganzes Jahr unaewiß. Endlich erhielt der Graf von einem Gerichtsamte seine Uhr und Brief-Tasche, aus der einige Geldpapiere fehlten, zurük, mit der Erklärung, daß man sie dem gefänglich eingezogenen diebischen Wirthe des Gasthauses B. abgenommen habe, der das Geschäft, seine Gäste als Gespenst zu bestehlen, bereits mehrere Jahre getrieben habe.

Zur Nachricht.

Seit drei Jahren war es unsere Aufgabe und unser eifrigstes Bemühen, von allen Obst-Sorten, die wir in den Baumschulen besizen, und aus denselben verkäuflich abgeben, auch bleibende Mutter-Stand-Bäume in gehörigen Distanzen anzupflanzen.

Diese Anpflanzungen traten an die Stellen unserer ehmaligen Waldungen, und es war eine eben so mühvolle als langwierige Arbeit, diese abzutreiben, den Boden von allen Stöken und Wurzeln zu reinigen und zu rigolen.

Wir sind nun damit in so weit zu Stande gekommen, daß alle Aepfel-, Birnen-, Kirschen, und Pflaumen-Sorten, welche wir bis zum Schluße des Jahres 1831 angesammelt haben, als bleibende Mutter-Exemplare wirklich bereits ausgepflanzt stehen. Die Sammlungen seit 1831 und was im Frühjahre 1834 noch in Zugang kömmt, werden im Herbste des nächsten Jahres auf solche Art ausgesezt.

So wie auch dieses geschehen ist, wird der Obstbaum-Freund ein General-Verzeichniß aller unserer Vorräthe liefern. Bis dahin beliebe man aus dem ohnehin sehr reichhaltigen Verzeichnisse, welches dem Jahrgange 1828 des Obstbaumfreundes vorgedrukt ist, den Bedarf zu wählen.

Anbei sind auch stetsfort alle gewöhnlichen, so wie die neuesten und seltensten Sorten ausländischer Gehölze, Sträucher und perennirender Verzierungs-Pflanzen, ins freie Land, auf Alleen, in öffentliche Anlagen und englische Gärten, oder sonst zur Verschönerung der Umgebungen von Städten, Märkten, Schlössern und Dörfern ꝛc. in großen Massen um die billigsten Preise bei uns vorräthig.

Auch können Liebhaber bei uns die ausgewähltesten Neuholländer-Pflanzen, so wie die mannigfaltigsten Arten in- und ausländischer Blumen-Gewächse und Samen sowohl ins freie Land, als in Töpfe, nach Prisen, Körnern, Lothen und Sortimenten; ingleichen alle Arten Gemüse-Sämereien; die vorzüglichsten holländischen Blumenzwiebeln, Anemonen und Ranunkeln; englische Aurikeln, Primeln, einfache und gefüllte Georginen, mehrere hundert Sorten Rosen, Pelargonien, Nelken, und noch sonst verschiedene Artikel jederzeit frisch und ächt haben.

Frauendorf, im Dezember 1833.

J. E. Fürst, Vorstand.

Frauendorf.
In der Buchdrukerei der praktischen Gartenbau-Gesellschaft.